

Porträt : "nur eine Idee grösser..."

Autor(en): **Jacob, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **72 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«NUR EINE IDEE GRÖSSER...»

Fernande Hasler macht sich gleich ans Kaffeekochen in ihrer für eine Einzimmerwohnung erstaunlich geräumigen Küche. Wir sitzen am Küchentisch, der von einer Eckbank und von Stühlen umgeben vor dem Fenster steht. Das ist ihr der wichtigste Ort in der Küche. Hier sitzt sie mit ihren Bekannten, ihren Kindern, ihren Enkeln. «Manchmal essen wir zu acht an diesem Tisch, der sich zum Glück ausziehen lässt», erzählt Fernande Hasler. Die Bankecke, das Fenstersims und der Tiefkühlschrank sind mit Pflanzen und Nipp-sachen liebevoll geschmückt.

Der Blick gleitet aus dem Fenster über die Bahnlinie und das dahinterliegende Industriegebiet von Beringen bei Schaffhausen. Ob es nicht gelegentlich lärmig sei? Das störe nicht gross, sie habe sich daran gewöhnt. «Ältere Leute hören nicht mehr so gut, und da macht es nichts, wenn sie an einer Bahnlinie wohnen», meint die lebendige, 67jährige Fernande Hasler ohne Ironie. Sie wohnt seit drei Jahren in der Genossenschaft Bienengarten, nachdem sie Hals über Kopf aus dem Haus ihres verstorbenen Lebenspartners ausziehen musste. «Ich bleibe für immer hier», sagt sie ganz bestimmt. Die genossenschaftliche Siedlung liegt nur wenige Schritte vom Dorfzentrum, von Einkaufsmöglichkeiten und von der Bushaltestelle entfernt. Der vor sechs Jahren errichtete Wohnblock ist weitherum das ansprechendste Gebäude mit einer hellen, freundlichen Fassade und geräumigen Wintergärten. Hinter dem L-förmigen Gebäude mit kleinen Alterswohnungen und einigen wenigen grösseren Familienwohnungen haben die Bewohner/innen Gemüsegärten angelegt. Fernande Hasler ist eine leidenschaftliche Gärtnerin: Neben dem Beet im Hof hat sie zusammen mit der Hauswartfamilie noch einen grösseren Pflanzplatz und auf der anderen Seite der Wohnsiedlung einen Blumengarten mit



Kein anderer Raum einer Wohnung spielt eine derart wichtige Rolle wie die Küche. In diesem Raum wird täglich gearbeitet, gegessen und ganz einfach – gelebt. Eine kleine, unrepräsentative Umfrage hat ergeben, dass die wenigsten Mieter/innen mit ihren Küchen zufrieden sind. «Zu klein», heisst es, und «ich möchte eine Wohnküche», wird öfters gewünscht. «Wohnen» führte mit drei Bewohnerinnen aus verschiedenen Genossenschaftswohnungen Küchengespräche.

einem Gartenhäuschen. Hier sitzt sie an lauen Sommerabenden mit ihren Bekannten und Freund/innen, erholt sich von der Gartenarbeit und lässt derweil etwas auf dem Grill brutzeln. Der Gartensitzplatz ist ihr ein guter Ersatz für den fehlenden Balkon. «Wenn es doch wenigstens einen kleinen Küchenbalkon hätte. So könnte ich im Winter Kartoffeln, Zwiebeln oder Obst lagern. Der Keller ist dafür nicht gut geeignet, da er etwas feucht und zu warm ist», seufzt Fernande Hasler. Wie sollte sie auch alles in der Küche unterbringen, in den Kästchen, die viel zu wenig Platz bieten?

Die Gärten ergeben im Sommerhalbjahr eine reichhaltige Ernte, die verarbeitet sein will. Beeren und Früchte kocht sie zu Konfitüren und Sirupen ein. Vieles verschenkt sie, anderes wird an wohltätigen Anlässen verkauft. Und es bleibt immer noch eine grosse Menge übrig, die versorgt sein muss. «Es bleibt mir nichts anderes übrig, als das Eingemachte im Wandschrank im Gang zu versorgen. Ich habe dann aber keinen Platz mehr für das Putzzeug. Ein Putzschrank fehlt!» Langsam kommen wir den unpraktischen Seiten der Küche auf die Spur. Dazu gehört auch, dass im Kästchen unter dem Lavabo ein Zehnliter-Boiler montiert ist und deshalb kein Platz bleibt, um einen Kehricht-Behälter hineinzustellen. Der Boiler wurde erst nach dem Bau eingepasst, da die elektrische Wärmepumpe das Wasser nur auf 48 Grad erhitzte und dies nicht genügte, um den Abwasch zu machen. Doch der Boiler hat wiederum den Nachteil gebracht, dass beim Wechsel von warm zu kalt jedesmal viel Wasser ungenutzt abfließt.

Das Gemüse ihrer Gärten bringt Fernande Hasler im Tiefkühlschrank unter, den sie lieber in der Küche stehen hat als im Keller unten wie ihre Nachbar/innen. «Das ist doch unpraktisch, jedesmal in den Keller hinunterzusteigen, wenn ich etwas brauche», meint sie. Doch der Tiefkühlschrank nimmt viel Platz weg und lässt ihr vor dem modernen Glaskeramikherd nur wenig Bewegungsfreiheit beim Kochen. «Das geht schon; ich bin zum Glück schlank», lacht die Rentnerin.

Zum Rüsten und zum Teigausrollen hat ihr der Sohn praktische, beschichtete Holzbretter organisiert, die sie über das Lavabo oder den Tisch legen kann. Damit gewinnt sie zusätzliche Arbeitsfläche, die – wie in den meisten Küchen – knapp bemessen ist.

Eigentlich dürfte die ganze Küche «eine Idee grösser sein», wünscht sich Fernande Hasler. Sie gibt aber auch zu, dass sie «viel Züüg» habe, von dem sie sich nicht trennen könne. Platz braucht aber auch «Minouche», die mit ihrem Futternapf eine eigene Ecke in der Küche hat. Die wohlgenährte, anhängliche Tigerkatze hat sich zum Liebling der Nachbar/innen gemauert, die sich anfänglich skeptisch gezeigt hatten.